

Der Schwan ist tot

Karg: „Not a Love Song“ – ein Ostmovie von Jan Ralske

Nichts tut sich in Ketschdorf, dem Kaff an der polnischen Grenze. Nichts bewegt sich – nur die Rotoren der Windkraftanlagen. Ab und zu rast ein Zug vorbei. Ansonsten: Äcker, Feldwege, Alleen ins Nirgendwo. In Staub sind alle Straßen Brandenburgs und weit und breit keine blühenden Landschaften. Hier treibt sich Bruno (Lars Rudolph) herum, ein verschrobener, arbeitsloser Romantiker, der gerne nach Italien abhauen würde. Klappt aber nicht, weil der Wagen zusammenbricht. Und so trifft er auf Luise (Anna Thalbach), die mit dem Geld ihres Unternehmer-Mannes Karl (Matthias Freihof) ein Bistro eröffnen will. Bruno und Luise arbeiten gemeinsam an der Renovierung und kommen sich, wie's so kommt, dabei näher – während der Mann eifrig PR-Seminare besucht. Doch das Bistro funktioniert nicht recht, der Ehemann wird eifersüchtig. Und Luise und Bruno beschließen, nach Bella Italia aufzubrechen.

Nachdem sich der Rauch des Frühlings-Feuerwerks der deutschen Filmwirtschaft verzogen und sich der Marktanteil des deutschen Films (auf knapp 20 Prozent) halbiert hat, drängen nun wieder kleinere einheimische Produktionen ins Kino. Wie „Engelchen“. Wie „Wittstock, Wittstock“. Wie „Not a Love Song“ – das Spielfilmdebüt des ehemaligen dffb-Studenten Jan Ralske. Seine schwarzweißen, von Wim Wenders' „Im Lauf der Zeit“ inspirierten Bilder beeindruckten, doch das Drehbuch enttäuscht. Ralske weiß ebenso wenig wie seine Kleinstadthelden, worauf er hinauswill. Tragik? Komik? Wie die Landstraßen laufen viele Dialoge ins Nichts. Und sein Unternehmer Karl ist als Karikatur auf den gescheiterten Aufschwung Ost so plump wie die saufende Horde im neugegründeten Bistro. Und doch: Der tote Schwan am Wegrand, die karge Landschaft, der vom Aufschwung zerhackte Regenwurm – das sind Einstellungen, die die trübselige Stimmung im deutschen Osten treffend visualisieren. Ein Gefühl, das Bruno am Ende des Films staubtrocken zusammenfaßt: „Scheiße“.

JULIAN HANICH